

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Waldemar

o.O., 1951-11-07

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

7. November 1951

Herrn Doktor

Reinhold Bulgryn

W e r d a u .

Mein lieber Doktor Reinhold Bulgryn.

Sie konnten mir die kleine Feier des Geburtstags unserer persönlichen Bekanntschaft nicht freundlicher vermitteln, als durch Ihre Worte über "Das Vergessene Licht", die ich in diesen Tagen erhalten habe. Ich glaube kaum, dass sich in so kurzen Zeilen klarer und besser sagen lässt, um was es bei diesem Buch im Wesentlichen und in unsern Gezeiten an der Öffentlichkeit geht. Freilich muss ich mich, was die mit grosser Sicherheit gekennzeichnete "Achillesferse" des Buchs betrifft, an Ihren eigenen Einwand halten, dass bei einer solchen Betrachtungsart eine theologische Perspektive zugrunde liegt. Ich flüchte mich, bei allen Disputationen um die Problematik des Buchs, immer am liebsten in die Behauptung, dass das Ganze vom Aesthetischen her und von der dichterischen Gestaltungskraft aus betrachtet sein möchte. Offen gestanden fühle ich mich dabei einigermaßen beruhigt, obgleich ich Leuten wie Ihnen keinesfalls bestreite, dass es in diesem Buch nicht nur um einen Roman geht, der nach seiner Kunstform, der Behandlung der Sprache, eingeschätzt werden muss. Das Buch fordert wirklich zwei Standpunkte der kritischen Betrachtung heraus, und wenn wir auch die Frage unendlich wichtig ist, ob ich eine stilistische Einheit zustande gebracht habe, (worauf es zuletzt ankommt), so kann ich mich den Anläufen der Gottgesandten oder Satanischen nicht entziehen, dass sich das religiöse Element beinahe vordringlich behauptet. Sie haben vollständig recht, wenn Sie schreiben, dass eine ausführliche Rezension tatsächlich die ganze Problematik um die geistige Gestalt Christi und ihre Wandlung in der Kirche zur Grundlage haben müsste, und dass gerade das Grundelement meiner Schau eine, wenn Sie es so nennen wollen, Beschaffenheitslehre, den christlich-dogmatischen, ethischen Maximen entschlossen entgegentritt.

Ich habe über Ihren Brief empfunden, wie wenig mir heute noch an der zeitgenössischen Kritik der gutsituierten Mittelmässigen unserer Zunft gelegen ist. Es gibt nur noch ein paar Stimmen, auf die ich gerne höre, eine Einstellung, die keinesfalls einer Resignation entspringt, sondern der klaren Einsicht, dass diese entzückte Ratlosigkeit einerseits und die erbitterte Ablehnung, die mir von der anderen Seite her begegnet, mir einfach nicht mehr das Geringste bedeuten.

Die Presse, soweit ich sie verfolgt habe, zeichnet sich durch eine Verlegenheit aus, die ich im Trubel des Zeitgeweses recht gut verstehe, vom Menschlichen aus freilich nicht. Es will mir manchmal so erscheinen, als hätte ich das Menschliche des Buchs, das ich durch das Medium der Figur Christi zu stützen versuchte, mit einer gewissen Voreiligkeit zu fest an die Figur Christi gelegt. Ich habe niemals den Wunsch gehabt, den Aufbau der Kirche, von ihrer Hierarchie bis zu ihrem pietistischen Kloaken-Geschwätz, anzufeuern, sondern es war mein Wille das Bild des Menschen selbst, das ich beinahe unabhängig von der Ideenwelt Christi so festzuhalten versucht habe, wie es mir in meiner tiefsten Einsicht erscheint, gelegentlich einiger fundamentaler Aussprüche Christi, zu gestalten. Diese

Bemerkung bezieht sich in der Hauptsache auf Ihren Begriff der "Beschaffenheitslehre". Das religiöse Reformatorentum liegt mir im Grunde nicht, vielmehr kommt es mir auf einen ungetrübten Blick auf die höchsten Werte des Menschlichen an, und hier kann ich mich schwer von der von Christus formulierten Bestätigung trennen, dass nur dem gegeben werden kann, der schon "hat". Was ist das für ein "Haben", das dieser Mann zur Voraussetzung der geistigen Freiheit macht, die er als Sinn der Erlösung hinstellt? Dieses Haben kann niemals etwas anderes sein, als eine in der Grundbeschaffenheit ruhende von Anfang her verliehene Empfängniskraft für das geistige Licht. Was bedeuteten anders seine Behauptungen, dass man von den Disteln keine Feigen ernten könne, und dass niemand seiner Länge eine Elle zuzusetzen vermöchte? Oder der grossartige, unantastbare Ausspruch, dass nur derjenige Wahrheit aufzunehmen vermöge, der "aus ihr" sei.

Natürlich verwirre ich die christlich-dogmatisch gestimmten Gemüter bis zur Hysterie, wenn ich diese Grundeinstellung von Sein und Haben an die Schattenwände der ethischen Vorschriften der Kirchenlehre werfe. Hier bleibe wahr, was Dositos dem Priester Nikodemus sagt. (Seite 140 der Stuttgarter-Ausgabe, Zeile 6, 7 und 8.)

Doch genug hiervon. Sie wissen das selbst so gut wie ich, es bereitet mir nur Vergnügen, den Anregungen Ihres Schreibens so achtsam zu folgen, als ein Briefblatt dies möglich macht. Nichts in der Welt würde mich heute mehr interessieren und strenger fesseln und befreien, als die Randbemerkungen, von denen Sie schreiben, und ich würde mich nicht wundern, wenn dieses Notizbuch mit Randbemerkungen einmal zu den besten Kommentaren zählte, die Dositos zu unseren Lebzeiten mit sich gebracht hat. Manchmal gebe ich der lebenswürdigen Phantasie Raum, dass wir uns in hundert Jahren irgendwo auf diesem Planeten begegnen, um nach Ablauf selbst nur solch kleiner Epoche, unser Gespräch wieder aufzunehmen.

Für heute seien Sie und die Ihren aufs Herzlichste und stets im

Alten gegrüsst

von Ihrem